Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

126 (8.5.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in unsr. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 22.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 25.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 25.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 25. monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.
Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Rittierstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 4.— M.; auswärts 5.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 2.80 Mk.; Reklamezeile 14.— Mk., an erster Stelle 16.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Johs; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 126. — Montag, den 8. Mai 1922 — Erstes Blatt.

Die Konferenz vor dem Scheitern.

Barthous Unterredung mit Lord George.

Genua, 7. Mai. Barthou hatte gestern nachmittag zunächst eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Schanzer. Hierauf unterhielt er sich von 5—7 Uhr mit Lloyd George. Barthou führte hierbei, wie von englischer Seite mitgeteilt wird, aus, er habe bei seiner Ankunft in Paris die öffentliche Meinung sehr besorgt gefunden über den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages, und die Schwierigkeiten, die sich infolge der Nichtunterzeichnung des Memorandums an Rußland durch die Belgier ergeben hätten. Die Stellungnahme der französischen Regierung werde durch die Haltung der Belgier und durch die Auffassung der französischen öffentlichen Meinung beeinflußt. Er sei mit der Instruktion seiner Regierung zurückgekommen, daß Frankreich dem russischen Memorandum nicht zustimmen könne, wenn die Belgier auf ihrem Standpunkt beharrten. Er, Barthou, glaube indessen, daß es möglich sein werde, eine Formel zu finden, um die verschiedenen Gesichtspunkte miteinander in Einklang zu bringen.

Lloyd George nahm diese Erklärung zur Kenntnis und sagte, gegenwärtig sei die Lage folgende:

Das Memorandum sei an die Russen abgesandt worden und jetzt müsse man erst die Antwort der Russen abwarten; vorher sei nichts weiter zu tun. Er erwähnte noch, daß französische Blätter Kommentare über die Frage der Einberufung des Obersten Rates nach Genua" veröffentlicht hätten. Er, Lloyd George, habe nichts derartiges angeregt, er habe lediglich gesagt, daß es sehr zweckmäßig sein würde, eine Unterredung zwischen den Unterzeichnern des Versailler Vertrages in Genua herbeizuführen. Barthou erwiderte, die französische Regierung habe diese Anregung vollkommen verstanden. In der Presse sei der Ausdruck „Oberster Rat" nur irrtümlich gebraucht worden. Hierauf fragte Lloyd George, welches die Ansichten der französischen Regierung in dieser Frage seien. Barthou erwiderte, er habe bereits dem italienischen Außenminister Schanzer mitgeteilt, daß die französische Regierung sich dieser Besprechung vor dem 31. Mai widersetze.

Vor dem Ende.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

In den Kreisen der deutschen Delegierten, die in den letzten Stunden aus Genua zurückgekehrt sind, wird die Lage der Konferenz als hoffnungslos gekennzeichnet. Ebenso hat sowohl in Paris wie in London das Ergebnis der Unterredung zwischen Lloyd George und Barthou äußersten Pessimismus bezüglich des weiteren Verlaufs der Konferenz erregt. Nach Londoner Meldungen soll Lloyd George sogar erklärt haben, die Konferenz werde am Dienstag zu Ende gehen. Sämtliche Berichte aus Genua stimmen darin überein, daß Lloyd George, der bisher immer noch an einen nicht allzu ungünstigen Ausgang der Konferenz geglaubt hat, durch die Haltung Frankreichs und Belgiens völlig entmutigt sei, zumal er auch mit einer Ablehnung der Bedingungen rechnet, die den Russen gestellt wurden.

In seiner Unterredung mit Barthou hat er offen dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß England, nachdem seine Hoffnungen auf den Ausgang der Konferenz gescheitert sind, sich von den europäischen Angelegenheiten zurückziehen werde. Man nimmt an, daß Lloyd George, wenn wirklich die Konferenz scheitern sollte, Lloyd George feierlich feststellen werde, wer die Verantwortung an dem Scheitern der Konferenz trage. Er werde an erster Stelle die Russen, an zweiter die Franzosen dafür verantwortlich machen, daß das große Unternehmen zur Rettung Europas Schiffbruch gelitten habe.

Hieraus würden sich zwei Folgen ergeben: erstens würde die französische Regierung dem Deutschen Reich gegenüber nunmehr aller Hemmungen ledig sein, die seine deutschfeindliche Politik bisher noch in Schranken halten, eine Entwicklung, die wahrscheinlich die russische Regierung noch enger an Deutschlands Seite drängen würde; zweitens aber würde das Londoner Parlament die Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß die Konferenz gescheitert ist, und würde Lloyd George das weitere Vertrauen versagen. Von der Zusammensetzung der neuen Regierung in England werde dann die Zukunft Europas im wesentlichen abhängen.

Paris, 8. Mai. Nach dem „Journal" sollen aus London in Genua pessimistische Nachrichten angekommen sein. Lloyd George habe nach Mitteilungen englischer Zeitungen erklärt, die Konferenz werde am Dienstag zu Ende gehen. Man könne jedoch in Konferenzkreisen eine offizielle Bestätigung des Gerüchtes nicht erlangen.

Poincaré geht nicht nach Genua.

Paris, 7. Mai. Man erklärt in offiziellen französischen Kreisen, daß Ministerpräsident Poincaré, der die Möglichkeit, sich nach Genua zu begeben, nach der Rückkehr des Präsidenten der Republik nach Paris ins Auge gefaßt hatte, jetzt fest entschlossen sei, nicht nach Genua zu reisen.

Auch die Polen unterschreiben nicht.

Paris, 7. Mai. Die „Chicago Tribune schreibt: Polen und die Kleine Entente verständigten gestern die Regierung, daß sie ihre Unterschrift unter der Denkschrift an die Russen zurückzögen, falls Frankreich und Belgien nicht der Denkschrift zustimmen. Japan, das Frankreich energisch in der russischen Frage unterstützte, gab am Quai d'Orsay ähnliche Versicherungen ab. Amtl. Pariser Kreise erklären, daß diese verschiedenen Staaten die Denkschrift unterzeichnet hatten, da sie ein Kompromiß erwarteten. Der Entschluß der französischen Regierung, Belgien energisch zu unterstützen, veranlaßte diese Länder, ihren ersten Entschluß abzuändern und die französische Regierung davon zu verständigen.

Eine Mahnung an die Russen.

Berlin, 8. Mai. Wie der „Berliner Lokalanzeiger" aus Genua meldet hat der italienische Außenminister Schanzer, um ein Scheitern der Konferenz zu vermeiden, seine Vermittlungsversuche im Einverständnis mit Lloyd George wieder aufgenommen. Vor allem hatte er eine längere Unterredung Tschitscherin, den er eindringlich darauf aufmerksam machte, daß die Konferenzstaaten mit den Bedingungen des Memorandums die äußerste Grenze ihres Entgegenkommens für Rußland erreicht hätten. Mehr dürfe die Sowjetregierung nicht erhoffen, da sich die Alliierten und Neutralen nur mit äußerster Mühe bereit finden ließen, in die Kompromißformel des Memorandums einzuwilligen. Die Möglichkeit, von den Regierungen Warenkredite für Rußland zu erhalten, schloß Schanzer von vornherein aus.

Nach einer weiteren Genueser Meldung des „Berliner Lokalanzeiger" hat der russiche Delegierte Rakowski in einem amtlichen Memorandum bestätigt, daß die Räteregierung 3 Milliarden Goldrubel oder $8\frac{1}{4}$ Milliarden Goldfranken als den für den Wiederaufbau Rußlands innerhalb dreier Jahre benötigten Betrag bezeichnet.

Der „Berliner Montagspost" zufolge veröffentlicht der Brüsseler „Soir" eine Unterredung seines Genueser Berichterstatters mit dem belgischen Außenminister Jasper, in der der Minister erklärt hat, Belgien werde unnachgiebig auf seinem Standpunkt verharren, der Meinungsverschiedenheiten zwischen Belgien und gewissen Verbündeten hervorgerufen habe.

Ablehnung.

Genua, 7. Mai. — In einer Unterredung mit dem Genueser Korrespondenden der „Tribuna" erklärte Tschitscherin, daß das Memorandum der Alliierten kaum angenommen werden könne, da es für Sowjetrußland unmöglich sei, die bolschwistische Propoganda im Auslande aufzugeben. Die Einsetzung von Schiedsgerichtshöfen und Maßnahmen zur Sicherung des Privateigentums würden ebenfalls unannehmbar sein.

Belgischer Einmarsch nach dem 31. Mai?

t. **Paris,** 7. Mai. Französische Blätter melden aus Brüssel: Vier Sonderzüge verlassen heute Brüssel in der Richtung auf das besetzte Rheinland mit 25 Offizieren und 1060 Mann des 12. und 18. Infanterieregiments sowie mit 550 Pferden. Am Montag werden vier weitere Züge abgehen mit dem Generalstabe, 31 Offizieren und 1041 Mann sowie 538 Pferden. Weitere Züge werden Artilleriematerial transportieren.

Einberufung des Völkerbundes.

Brüssel, 7. Mai. Der Abgeordnete Paul Hymans berief in Eigenschaft als Vorsitzender der letzten Tagung des Völkerbundes die nächste Vollversammlung auf den 4. Oktober nach Genf ein.

Die Frage eines englisch-französischen Garantiebündnisses.

„Student of Politics" sagt im „Daily Chronicle" in bezug auf ein englisch-französisches Garantiebündnis, daß es ein großer Fehler sein würde, irgend eine Macht oder Gruppe von Mächten mit der Autorität eines Polizeibeamten auszustatten. Die ganze Idee der Konferenz in Genua gründe sich auf die Gleichheit der Mächte und es hieße die englischen Bemühungen zunichte machten, wenn wir damit anfingen, die Mitglieder dieses Konzert in Polizisten einteilen zu wollen. Die Konferenz könne nicht verhindern, daß die Mächte ihre eigenen Arrangement träfen, um sich gegen einen Bruch des Burgfriedenpakts zu schützen, sie dürften aber Niemanden im voraus disziplinarische Gewalt verleihen. Es fehlen tatsächliche Nachrichten, aber solche, die den bisherigen Verhandlungen beiwohnten, sagen, daß die Lage noch auf keiner derselben so dunkel gewesen sei, wie in Genua. Nichtsdestoweniger beharrt der Schreiber bei seinem bisherigen Optimismus. Die Resultate eines Mißerfolges würden so ernst sein, daß keine Macht, am wenigsten Frankreich die Verantwortung auf sich nehmen würde.

Die Reparationskommission fühlt sich übergangen.

Paris, 7. Mai. Der „Temps" nennt in seinem gestrigen Leitartikel die geplante Unterredung des deutschen Reichskanzlers Dr. Wirth und des deutschen Außenministers Dr. Rathenau mit Minister Barthou in Genua eine Falle. Die deutschen Minister wollten über die Reparationen sprechen. Das Blatt hofft, daß Barthou nicht zögern werde, jede Unterredung über die Reparationsfragen, über die Sanktionen und über die damit im Zusammenhange stehenden Fragen zu verweigern. Frankreich wolle, daß die Dinge ihren Lauf nehmen. Nach dem Friedensvertrage von Versailles würden die Verpflichtungen Deutschlands, von der Reparationskommission bestimmt. Diese habe am 13. April eine Note nach Berlin geschickt; obzwar drei Wochen verstrichen seien, habe die deutsche Regierung noch keinen Vorschlag unterbreitet, ja, sie habe nicht einmal schriftlich geantwortet. Sie habe in den Tagen nach der Rede von Bar-le-Duc persönliche Verhandlungen versucht, die die Kommission einzuleiten sich geweigert habe, so lange sie keine schriftliche Antwort in Händen hätte. Das sei die Lage. Die deutsche Regierung habe die Reparationskommission herausgefordert; dermaßen habe sie mit der Konferenz von Genua gerechnet, um den Versailler Vertrag zum Scheitern zu bringen. Heute, nachde mdiese erste Hoffnung enttäuscht habe, versuche sie, die Reparationskommission zu umgehen, ohne direkt mit der französischen Regierung zu verhandeln. Wenn ein Vertreter Frankreichs jetzt zugestehen würde, mit den Vertretern Deutschlands in der Reparationsfrage zu verhandeln, was würde er tun? Er würde di eReparationskommission desavouieren, dem deutschen Widerstande Recht geben und den Vertrag zerreißen.

Reichsverkehrsminister Gröner zum Kronprinz-Buche.

Berlin, 7. Mai. Die „Vossische Zeitung" veröffentlicht heute nachstehende Antwort des Reichsverkehrsministers Gröner auf ihre Bitte um Stellungnahme zu den Veröffentlichungen aus dem neuesten Buche des früheren Kronprinzen:

„Auf Ihre gefällige Anfrage, ob ich mich nicht durch das Buch des Kronprinzen veranlaßt sähe, auch meinerseits über den 9. November 1918 mich öffentlich zu äußern, teile ich ergebenst mit, daß eine solche Absicht bei mir nicht besteht. Die bereits im Jahre 1919 gegen meine Person erfolgten bekannten Anwürfe sind damals Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens unter dem Vorsitze des Generalobersten von Boehm und unter Mitwirkung hervorragender Generäle der alten Armee gewesen. Mit dem Abschlusse dieses Verfahrens hat die Angelegenheit für mich ihre Erledigung gefunden. Was nunmehr in dem Buche des Kronprinzen erneut vorgebracht wird, ist eine Wiederholung der Behauptungen, die bereits in dem ehrengerichtlichen Verfahren ihre Aufklärung gefunden haben. Bedauerlicherweise scheint sich der Kronprinz, ehe er sein Buch schrieb, nicht über das ehrengerichtliche Verfahren genau unterrichtet zu haben, sonst hätte er mir nicht Motive zuschreiben können, die niemals auch nur im entferntesten mich geleitet haben. Die teilweise richtigenEinzelheiten in der kronprinzlichen Darstellung öffentlich auszuklären, habe ich nicht vor. Ich gedenke vielmehr, die bisherige Zurückhaltung weiterhin zu bewahren, die vielleicht nicht im Interesse meiner Person liegen mag, die ich aber aus naheliegenden Gründen für nützlicher halte.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener
gez. Gröner."

Tirol und die Ententekredite

Von Dr. **Richard Steidle,** Innsbruck.*)

Wien und die von Wien abhängige öffentliche österreichische Meinung schwimmt im Kredithimmel. Die Rettung und Konsolidierung Oesterreichs gilt als gesichert und das sanguinische Temperament der Wiener sieht die österreichische Hauptstadt wieder als den Mittelpunkt allen mitteleuropäischen Geschehens. In den westlichen Alpenländern, zumal in Tirol, ist man weniger entzückt, weil man viel nüchterner denkt. Hier sieht man die Kredite in bedachtsamer Erwägung nicht als Geschenk an, das uns unsere guten Freunde aus den Ententeländern spenden, sondern als drückende Schuldenlast, die verzinst und einmal abgezahlt sein will, was in Wien überhaupt vergessen wird. Und weil eine solche Abzahlung dem armen und ruinierten Oesterreich in absehbarer Zeit nicht möglich sein dürfte, so ist man sich in Tirol darüber klar, daß durch die Kreditgewährung und -Annahme ein schlimmes Abhängigkeitsverhältnis geschaffen wurde, und daß die Nachkommen der heutigen Kreditnehmer eiskalten Wucherern ausgeliefert werden, die zu gelegener Zeit ihren Schein präsentieren und mangels Zahlung, wenn schon nicht die Exekution erzwingen, so doch andere und vielleicht sehr unerwünschte Gegenleistungen verlangen können.

Die national vielfach gleichgültigen Wiener drücken solche Zukunftsbedenken nicht, wohl aber die ernsthafter und schwerblütiger veranlagten Alpendeutschen, insbesondere die mit besonderem Mißtrauen ausgestatteten Tiroler. Während Wien und sein Anhang sich mit allem Eifer bestrebt, koste es, was es wolle, auch um den Preis nationaler Selbstaufgabe den zu St. Germain zusammengeflickten Zwangsstaat aufrecht zu erhalten und sich allen Wünschen der Ententemächte gehorsam anzuschmiegen, betrachten weite Kreise unter den Alpendeutschen das heutige Oesterreich als ein Gebilde, an dessen Aufrechterhaltung das deutsche Volk kein Interesse hat, weil es zu dem ausgesprochenen Zwecke geschaffen wurde, das deutsche Volk zu schädigen. Aus dieser Einsicht stammt die teils bewußte, teils auch nur instinktive Abneigung gegen das von Frankreichs Gnaden geschaffene Oesterreich und der Widerwille oder die Unlust, selbst bei dieser feindlichen Schöpfung mitzuwirken und das Instrument feindlichen Hasses weiter auszubauen und aufrecht zu erhalten.

Die Kredite dürften aber für die Alpendeutschen noch andere unerwünschte Folgen haben, an die heute vielleicht noch wenige denken. Die Kreditgeber werden sich begreiflicherweise nicht mit der bloßen Hingabe von Mitteln und der Sicherung eines Pfandes begnügen, sondern eine weitgehende Kontrolle über die Verwendung der Kredite und überhaupt über die finanzielle Gebahrung des österreichischen Staates vorbehalten, wie schon die Einsetzung des englischen Aufsichtsorgans Mr. Young gezeigt. Dieses Kontrollorgan, das seinen Sitz in Wien, in nächster Nähe der Bundesregierung hat, wird voraussichtlich das begreifliche Bestreben haben, die Kontrolle und seinen Einfluß auf das wirtschaftliche Leben in Oesterreich überhaupt auf möglichst einfache Weise auszugestalten. Einer solchen ausländischen Aufsicht steht aber der Föderalismus als Hinternis im Wege, sogar der skrofulöse Föderalismus, wie er dank der Sozialdemokratie in Oesterreich verfassungsmäßig festgelegt wurde. Die ausländischen Kontrollorgane werden in ihrem eigenen Interesse auf möglichste Zentralisierung und Konzentrierung der Staatsgewalt in Oesterreich hinarbeiten, um jederzeit die Fäden der Vormundschaft und Aufsicht von einem Punkte aus wirksam leiten zu können. Sie können hierbei von Haus aus der tatkräftigsten Unterstützung und Beihilfe der programmatisch auf den Zentralismus eingeschworenen Sozialdemokraten und auch auf die Wiener aller Parteirichtungen zählen, die nach ihrem ganzen Habitus mit einem Zentralismus nach französischem Muster liebäugeln. Das Beispiel von Paris und seinen Verhältnissen zu den französischen Provinzen ist für die Wiener viel zu verlockend, um nicht darauf hinzuarbeiten, daß auch aus Oesterreich kein Bundesstaat, sondern ein Zentralstaat mit Wien und einer „Provinz" geschaf-

*) Dr. Steidle ist der Führer der Christlichsozialen in Tirol, ein Mann von gewichtigem Einfluß. Seine Ausführungen verdienen als Ausdruck weitverbreiteter Stimmungen auch im Reich Beachtung. Die Ausführungen lassen deutlich die wachsenden Gegensätze erkennen, die sich zwischen Wien, der Stadt des internationalen Lebens und den rein deutschen Alpenländern mehr und mehr herausbilden. Die Red.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

fen wird. Es ist also für die Alpendeutschen die Gefahr in allergrößte Nähe gerückt, daß die föderalistische Tünche gänzlich verschwinden und der heute noch maskierte Zentralismus sich offen hervorwagen wird. Diese Entwicklung bedeutet aber den Untergang der Länder und damit auch den Niederbruch des nationalen Widerstands von seiten des österreichischen Deutschtums. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die kommende Entwicklung in Oesterreich auch für Deutschland von größter Wichtigkeit.

Schon heute sieht das Ausland die österreichischen Verhältnisse nur durch die Wiener Brille. Wien und seine charakteristischen Eigenschaften werden mit dem Begriffe Oesterreich und Oesterreichertum, das es in Wirklichkeit gar nicht gibt, das nur Wienertum bedeutet, identifiziert. Dies wird in Zukunft noch mehr der Fall sein und dem Deutschtum unendlichen Schaden bringen, weil der Wiener häufig national gleichgültig, wenn nicht — schon aus egoistischen Gründen — in vielen einflußreichen Kreisen direkt deutschfeindlich ist.

Dieser nationale Schaden wird die eine Folge der Kreditaktion sein; die zweite Folge ist die kommende wirtschaftliche Abhängigkeit von den ausländischen Geldgebern. England tut nichts umsonst. Es wird für seine finanzielle Hilfe einen Gegenwert in wirtschaftlichen Konzessionen haben wollen. England wird auf Zentralisierung und Monopolisierung wirtschaftlicher Ausbeutungsobjekte, wie Wasserkräfte,**) Bergwerke und dergleichen hinarbeiten und durch ein zentralistisches Regime englischem Unternehmertum zuzuschanzen wissen. Die alpenländischen Deutschen werden im eigenen Hause nichts mehr zu reden haben und nicht nur in wirtschaftliche Abhängigkeit geraten, sondern auch in absehbarer Zukunft zum Spielball englischer, französischer und italienischer Interessengegensätze werden. Deutschland hat bis heute zugesehen, ohne rechtzeitig einzugreifen; und heute verliert Deutschland in der Süd- und Ostmark nationalen und wirtschaftlichen Boden. Diese Entwicklung ist ohne Schuld Deuschlands, das an Händen und Füßen gebunden und im Inneren gehemmt, nicht eingreifen konnte, erfolgt, zum Teil aber auch durch die Schuld der deutschen Staatsmänner und des deutschen Unternehmertums, die den nationalen Problemen der alpenländischen Deutschen viel zu wenig Verständnis und Interesse entgegenbrachten und in wirtschaftlicher Beziehung nur allzuhäufig mehr Bescheid über die entlegensten exotischen Länder wußten, als über die deutschen Stämme im Süden, die im nationalen und wirtschaftlichen Grenzkampfe sich zermürbten.

**) Vergl. „Karlsruher Tagblatt" vom 28. April „Der Ausbau der österreichischen Wasserkräfte."

Genua.

Pariser Stimmen.

Paris, 8. 5. Die Berichte der gestrigen Morgenpresse aus Genua lauten äußerst pessimistisch.

Das „Echo de Paris" kennzeichnet die Lage durch die Überschrift: „Die Konferenz von Genua geht unter!" Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" berichtet über den Verlauf der Unterredung, Lloyd George mit Barthou, es sei zu erwarten, daß England selbst den Abbruch der Konferenz vorschlagen und damit die Absicht bekanntgebe, sich in Zukunft von den Angelegenheiten des europäischen Kontinents loszusagen und wieder in die „splendid isolation" zurückzukehren.

Nach dem „Matin" hat Barthou in Lloyd Georg einen außerordentlichen niedergeschlagenen Mann vorgefunden. Die Schwierigkeiten, die Lloyd George sehe, hätten ihn veranlaßt, zu erklären, es sei völlig unmöglich, den Text des Memorandums, das man von der Gegenpartei übersandt habe, abzuändern und habe hinzugefügt: „Uns bleibt nur eins übrig, nämlich, den Ereignissen ihren Lauf zu lassen und die Lösung abzuwarten." Der Berichterstatter des „Matin" fügt hinzu: So ist also die Konferenz von Genua festgefahren und wird nach einmonatiger Dauer eines schönen Todes sterben. Die Lage, die sich daraus in Europa ergibt, ist heute ernst, während, wenn man nach dem Abschluß des russischen Vertrages deutlich erklärt hätte, daß die Konferenz unfruchtbar geworden sei, es ganz natürlich gewesen wäre, ihre Verhandlungen auf später zu vertagen, ihren Charakter abzuändern und beispielweise als Verhandlungsort Prag vorzuschlagen, wie unsere tschechischen Freunde es gewollt haben. Heute aber wird eine tiefe Mißstimmung zurückbleiben und jede internationale Anstrengung für lange unmöglich geworden sein.

Der Berichterstatter des „Echo de Paris" will ebenfalls bestätigen können, Loyd George, der bis jetzt immer noch Hoffnung gehegt habe, plötzlich von einer großen Entmutigung ergriffen sei. Wenn die Sowjets die Vorschläge der Alliierten ablehnten, sei er geneigt zu erklären, daß für die Konferenz die Stunde der endgültigen Auflösung geschlagen habe. England werde sich von Europa lossagen. Bevor aber Lloyd George nach London zurückkehre, werde er das bolschewistische Rußland und in zweiter Linie das französische Ministerium für den Mißerfolg des großen Unternehmens verantwortlich machen. Frankreich dürfe sich nicht wundern, wenn England, da Frankreich sich für Belgien entschlossen habe, gegebenenfalls neue Freundschaften suche. Lloyd George habe Barthou erklärt, Barthou habe sein möglichstes zugunsten einer anderen Politik getan und trage daher keine Verantwortung für das, was sich später ereignen könne.

Der Berichterstatter des „Journal" urteilt, daß alles diplomatische Geschick diesmal die Meinungsverschiedenheiten nicht verbergen könne, die in fast allen in Genua zur Erörterung stehenden Fragen die französische Delegation von der englischen trennen. Werde nun England seine historische Tradition fortsetzen und sich von dem siegreichen Frankreich lossagen, um sich den besiegten und schwachen Ländern zu nähern? Sei es besessen von dem Gedanken einer mächtigen französischen Hegemonie und wolle es so handeln, wie es in der Vergangenheit gegen die spanische, die holländische und 1914 gegen die deutsche Hegemonie gehandelt habe? Gewisse Leute behaupten es, aber erst die Zukunft könne diese Frage beantworten. Für die Gegenwart sei jedenfalls eine Feststellung notwendig: Die materiellen Interessen in der Reparationsfrage und in der Frage der Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland wichen wesentlich von den Interessen Frankreichs ab.

Bedingungen der Russen.

Paris, 8. Mai. Der Berichterstatter des „Oeuvre" in Genua will über die Antwort, die die Russen am Dienstag überreichen werden, erfahren haben, daß die Russen folgende vier Bedingungen stellen werden:

1. Sind die Alliierten geneigt, Rußland ohne Probezeit anzuerkennen?
2. Werden die alliierten Delegationen damit einverstanden sein, daß die ausländischen Eigentümer entschädigt werden, ohne daß das Privateigentum in Rußland auch nur in der verstecktesten Form wiederhergestellt wird?
3. Sind die Alliierten geneigt, Rußland Zahlungsaufschub zu gewähren, und wenn ja, wielange?
4. Sind die Alliierten geneigt, Rußland Kredite zu gewähren und anzuweisen?

Ein Vertagungsantrag.

Paris, 8. Mai. Wie Pariser Blätter melden, soll Polen planen, eine Vertagung der Konferenz vorzuschlagen für den Fall, daß eine Einigung zwischen England und dem französisch-belgischen Block nicht möglich sei.

Die Gefahr der Mulattisierung.

Eine Lebensfrage für das besetzte Gebiet und das ganze Deutschtum behandeln die Ausführungen eines Arztes, in den M. N. N., denen wir folgendes entnehmen: Im Rheinland treffen auf eine Bevölkerung von 7 Millionen rein weißer Menschen noch unter den ungünstigen Verhältnissen des Winters rund 27 000 Farbige; im Sommer werden es 45 000 sein. Diesen 45 000 schwer bewaffneten Farbigen haben die Besatzungsbehörden ein Vorgesetztenverhältnis über die wehrlosen Weißen eingeräumt. Wie viel weiße Mädchen und Frauen ihrer Gewalt in den Jahren zum Opfer gefallen sind, entzieht sich der genauen Feststellung. Die außerordentlich zahlreichen Fälle, die bekannt geworden sind, schreien zum Himmel. Neben der entsetzlichen Not, unter der die weißen Frauen im besetzten Gebiete leben, droht dem deutschen Volke eine außerordentlich große Gefahr durch gewaltsame Vermischung mit Farbigen, durch Verseuchung mit Geschlechts- und anderen Krankheiten durch eine Nachkommenschaft aus den unglücklichen Opfern der Farbigen, deren mindestens stets ein Dutzend verschiedener Rassen am Rhein stehen.

Berechnet man auf Grund der sogenannten Mendelschen Regeln, daß ein menschlicher Stammbaum von einer einmaligen Mischung mit artfremdem Blut, in 300 Jahren sich reinigt, dann ergibt sich, daß durch eine so vielmalige und vielseitige Mischung, wie sie die farbige Besetzung bewirkt, die deutsche Rasse auf Jahrtausende verunreinigt wird. Nicht die deutsche Rasse allein, sondern auch die ganze weiße Rasse. Denn es werden zwar alle Anlagen der Eigenschaften beider Eltern vererbt; nicht jede Anlage braucht sich aber in jedem Nachkommen zur äußerlich kenntlichen (also bei der Zuchtwahl vermeintlichen) Eigenschaft zu entwickeln. Ganze Generationen können scheinbar ganz kaukasisch sein, ein junges Paar aus solchen „seit Menschgedenken" rein weißen Familie heiratet, freut sich auf den Sprößling, und es kommt ein erbärmlicher Mischling. Denn gerade derartig spätfolgende Bastarde sind gewöhnlich noch übler, als die aus unmittelbarer bewußter Rassenmischung. Wehe der weißen Rasse, wenn das dichtbevölkerte Rheinland der Mulattisierung im Herzen des rein weißen Europas verfällt!

„Lange nachdem die Besetzung vorbei ist, werden Züge und Hautfarbe dieser sonderbaren Geschöpfe, welche sowohl von Ost als West verabscheut werden, laut für jeden Beobachter nach Rache gegen das Volk schreien, das im Namen des Sieges hierfür verantwortlich ist." So schrieb das englische Unterhausmitglied Captain Bagley von den Mischlingen in „The Sunday Times" vom 23. Oktober 1921. „Rettet das Rheinland, rettet die weiße Frau, rette die weiße Rasse rufen wir!"

Deutsches Reich

Das neue Vermögenssteuergesetz.

Von amtlicher Seite wird geschrieben: Das in diesen Tagen veröffentlichte neue Vermögenssteuergesetz vom 8. April d. Js. enthält Vorschriften über den Ab- und Ausbau des Reichsnotopfers, die weite Kreise der Oeffentlichkeit interessiern. Bei den Vermögen bis zu 1 027 000 Mark verbleibt es bei den bisherigen Vorschriften; es werden 10 v. H. des abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber ein Drittel der Abgabe erhoben. Bei abgabepflichtigen Vermögen, die 1 027 000 Mark und darüber betragen, erhöht sich der zu erhebende Reichsnotopferbetrag auf 40 v. H. der Abgabe. Die hiernach neu zu entrichtenden Beträge sind zur Hälfte am 1. Mai d. Js., zur anderen Hälfte am 1. November d. Js. fällig. Die Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Berggewerkschaften usw.) haben über ihre bisherige Notopferschuld hinaus noch eine weitere Abgabe in Höhe der Hälfte des bisherigen Reichsnotopfers zu entrichten. Dieser Betrag wird zu den gleichen Fristen fällig. Kriegsanleihe wird auf die neu fällig werdenden Beträge nicht mehr angenommen, weil die für die Annahme gestellten Fristen längst abgelaufen sind. Damit ist das Reichsnotopfer erledigt; es wird für die Zukunft durch die Zuschläge zu der neuen Vermögenssteuer ersetzt. Ueber die neu fällig werdenden Notopferbeträge werden den Steuerpflichtigen Anforderungsschreiben zugehen; bis zum Empfang dieser Anforderungsschreiben können sich die Steuerpflichtigen hinsichtlich dieser Notopferbeträge also abwartend verhalten. Dagegen sind die bisher schon angeforderten Notopferbeträge in der alten Weise weiter zu zahlen. Nur die Kleinrentner sind von weiteren Zahlungen befreit; als Kleinrentner gelten alle Steuerpflichtigen, die Ende d. J. über 60 Jahre alt oder dauernd erwerbsunfähig sind. Wenn ihr steuerpflichtiges Vermögen hauptsächlich aus Kapitalvermögen besteht, Ende 1919 und 1922 nicht mehr als 500 000 Mark betragen hat und wenn ihr Einkommen 20 000 Mk. nicht übersteigt. Wer mehr als die hier erwähnten Notopferbeträge gezahlt hat, kann an sich ihre Zurückzahlung beanspruchen. Ueber die Erstattung hiernach zuviel gezahlter Notopferbeträge wird besondere Anweisung des Reichsfinanzministeriums ergehen, sobald die Erwägungen über die Behandlung solcher Beträge bei der bevorstehenden Zwangsanleihe abgeschlossen sind.

Badische Politik

Erklärung.

Landgerichtsrat A. Brauer bittet uns um Veröffentlichung folgender Erklärung:

In der öffentlichen Sitzung des Badischen Landtags am Donnerstag, den 27. April ds. Js., hat bei der Justizdebatte der sozialdemokratische Abgeordnete Rechtsanwalt und Staatsrat Marum u. a. ausgeführt, es gebe leider noch Richter, die nach außen hin zeigen, daß sie mit dem heutigen Staat nicht einverstanden seien; das sei das Recht jedes Richters, aber es müsse auch von dem (deutschnationalen) Richter verlangt werden, daß er „sich anständig benimmt" und nicht „unflätig schimpft". Im Anschluß daran hat Herr Marum gesagt:

> „Mir ist erzählt worden, daß ein Richter des Landgerichts Karlsruhe in Wirtshäusern in der unflätigsten Weise —es ist Herr Landgerichtsrat Brauer, dem das zuzutrauen ist — über die Reichs- und Landesregierung und über die Einrichtungen des gegenwärtigen Staates schimpft. Wie soll man Vertrauen zu der Rechtsprechung eines Richters haben, der in dieser unflätigen Weise sich ausläßt."

Diese Darstellung des Herrn Marum ist irreführend und zum großen Teil unrichtig.

Ich habe allerdings als deutschnationaler Politiker manchmal von dem, mir auch durch Herrn Marum gütigst zuerkannten Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht und in Privatgesprächen die seit dem Umsturz im Reich und Baden bestehenden Regierungen angegriffen — wegen ihrer Zusammensetzung, wegen ihrer allgemeinen politischen Haltung und wegen einzelner Maßnahmen, insbesondere bei der Stellenbesetzung und auf dem Gebiet der Strafrechtspflege. Ich habe dies gelegentlich scharf, aber nie in „unflätiger" Weise getan

„Unflätig" sind roh beschimpfende, gemeine, niedrige, an die Straße und ihren Kot gemahnende Ausdrücke. Solche Ausdrücke liegen mir nicht.

Ich bin gespannt zu erfahren, wann, in welchen „Wirtshäusern" und bei welchen Gelegenheiten ich solche Ausdrücke gebraucht haben soll, und von wem Herr Marum dies erfahren hat. Ich besuche nur sehr selten Wirtschaften, von der Sommerfrische abgesehen. Ich weiß, wie ich mich zu benehmen habe, auch ohne das mir von Herrn Marum gelesene Collegium publicum über Anstandslehre

Ganz verfehlt ist die Schlußfolgerung, die Herr Marum an meine politischen Aeußerungen anknüpft. Meine politische Stellungnahme hat mit der Unparteilichkeit meiner Rechtsprechung und dem Vertrauen, das sie demgemäß verdient, nicht das Geringste zu tun. Die Zivilrechtspflege scheidet hier überhaupt aus und ist wohl von Herrn Marum nach dem Zusammenhang seiner Ausführungen gar nicht gemeint. Aber auch als Richter in Strafsachen entscheide ich stets, wie es meine Pflicht ist, nur nach dem Gesetz, einerlei, welchem Stand oder welcher politischen Richtung der Beschuldigte und der Verletzte angehören Ich spreche den unschuldigen oder nicht überführten Sozialisten oder Kommunisten ebenso frei wie ich den schuldigen Deutsch-

Badisches Landestheater

Shakespeares Richard II.

Glückliches Volk, das einen Dichter gebar, der die blutige Geschichte seiner Könige in Kunstwerke von dauerndem Glanze goß! Glückliche Könige, die selbst in ihrer Schwäche und ihren Verbrechen von Dichtersgnaden Ewigkeitskränze um das blutige Haupt geflochten bekamen! Unausdenklich die Gewalt und unergründlich die geheimnisvolle Tiefe, die nach Jahrhunderten für andere Zeiten, Menschen und Geschicke in der Tragödie lebendigen Symbolwert offenbart! Richard II ist die Tragödie des selbstverschuldeten Sturzes eines schwachen, unselbständigen Königs, der auf das Urteil von Schmeichlern und Liebedienern hört, sich am Glanz und Genuß Genüge sein läßt, und so töricht an seinem Gottesgnadentum sich berauscht, daß er erst an Willensmächte außerhalb seines Machtwahns glauben kann, als es zu spät ist. Richard II. muß erkennen, daß auch dem Königtum keine übernatürlichen Kräfte helfen, wenn es sie nicht in seinem Träger selbst besitzt. So stark und voll inbrünstiger Vaterlandsliebe ist nun der Dichter, daß er auch diesem König die Märtyrerkrone aufsetzt, indem er ihn in poetischem Glanz größer im Unglück sein läßt als im Glück.

Welch ungeheuerlicher Glücksfall, der auch nur England zugleiten konnte, daß sein Hofhistoriograph zugleich der größte Dramatiker der Weltliteratur ist!

Die Neueinstudierung des „König Richard II.", als einer seltener gegebenen Shakespearetragödie, durch Felix Baumbach bedeutete einen vollen Erfolg des Karlsruher Schauspiels. Wenn es einigermaßen auffällig erschien, daß gerade dieses Drama hervorgeholt wurde, so mag vielleicht neben einer fernen und doch nicht zu übersehenden Parallelität die Person Stefan Dahlens mit ein treibender Grund gewesen sein. In der Tat bringt dieser Künstler Eigenschaften mit, die ihn zur Verkörperung des mit einem Schimmer von Entartung übersprühten schwachen und haltlosen Herrschers besonders prädestinieren. Herrisch und fahrig zugleich, gegenüber dem Zugreifen des Gegners von lähmender Unentschlossenheit, sich in Gedanken berauschend und beispiegelnd wo der andere handelt, dann aber von einer nicht unsympathischen Weichheit, als das Ende da ist: so zeichnete Dahlen dichtungsgemäß und voll überzeugend seinen Richard II. Mit der Auffassung Robert Bürkners als Bolingbroke kann man schon etwas rechten. Der Liebling des Volkes, als der er schon zu Beginn des Kampfes um den Thron erscheint, konnte vom Darsteller frohgemuter und aufgeschlossener gezeichnet werden. In Bürkners Charakterisierung drängt sich die kluge Berechnung vor. Volkslieblinge schauen nicht so finster drein. Die bei Shakespeare gewohnt große Zahl der Spieler war in äußerster Sorgfalt eingestimmt und doch als Ganzes auf einen einheitlichen feierlichen Historienausdruck gebracht. Das gilt bis zu den bei Shakespeare so bezeichnenden Kleinfiguren, die jeweils die zwei gegensätzlichen Haupthandlungen zu so unerreichter Lebendigkeit bringen. Was das Gesamtspiel in Geist und Haltung des Shakespearedramas betrifft, so möchte hier als ein Glanzpunkt des Abends die letzte Szene des dritten Aufzugs — Garten des Herzogs von York mit Königin und Gärtner (Möller und Müller) — herausgehoben werden. Hier war die innere Stimmung mit dem äußeren Bild in eine schlechthin bezwingende und unmittelbar ergreifende Einheit geschmolzen, die allein schon Zeugnis der ausgezeichneten Zusammenarbeit aller Faktoren unter einem sicheren Regiewillen gab. Hierbei ist auch dem Maler Burkhardt eine besondere Anerkennung auszusprechen Ueberhaupt zeigten die Szenenbilder in ihrer geschmackvollen Stilisierung jenes wohltuende Ausmaß, das nicht zu viel und nicht zu wenig gibt. Die Ensembles, prächtig, aber nicht in Selbstzweck prunkend, waren von einer vornehmen Feierlichkeit, die Bildhaftigkeit, dank auch der Kostüme, von großer Schöne. Der Spielleiter hatte die zweite und dritte Szene des letzten Aktes gestrichen. Es sind die an sich hochdramatischen Vorgänge zwischen York, Herzogin, Aumerle und Bolingbroke, die besonders diesem ein strahlendes Licht aufsetzen. Sie stellen eine Verbindung zu „Heinrich IV." her. Aus diesem Grund vermag man den Strich durchaus zu verstehen, zumal die Tragödie an sich große Anforderungen an den Hörer stellt und darum jede Raffung willkommen ist. — Die Vorstellung fand starken Beifall; die Hauptdarsteller und Oberspielleiter Baumbach wurden gerufen. Damit dürfte sich mit vollem Recht die namhafte Zahl der Künstler, unter denen auch jüngere Kräfte Gelegenheit zum Auftreten fanden, geehrt und bedankt fühlen, so daß wir uns die Einzelaufzählung wohl schenken dürfen. —o.

Die deutsche Musik in England.

Vor dem Kriege beherrschte die deutsche Musik Konzertsäle und sonstige musikalische Veranstaltungen in England. Nach Nachrichten, die während des Krieges und in der Nachkriegszeit zu uns drangen, schien hierin ein Wandel eingetreten zu sein und scheinbar hatte die deutsche Musik in England ihre beherrschende Stellung eingebüßt. Daß diese Meldungen jedoch ein völlig unrichtiges Bild von den wahren Verhältnissen gegeben haben, bezeugt ein Aufsatz, den der bekannte Londoner Musikgelehrte Edward Dent in der in Berlin erscheinenden Rundschau „Faust" veröffentlicht.

„Jeder musikalische Engländer", mit dieser Feststellung beginnt Dent, „ist mit den deutschen Klassikern erzogen worden; niemand zweifelt einen Augenblick daran, daß die Deutschen die musikalischste Nation der Welt sind. Das Wort Musik hieß im allgemeinen für das musikliebende Publikum in England dasselbe wie für das gleiche Publikum in Deutschland: Es bezeichnete die deutschen Klassiker von Bach bis Brahms". Aber auch vom geschäftlichen Standpunkte aus war nach den Ausführungen Dents England Deutschlands bester Kunde. Deutsche Verleger hatten Niederlagen in London und veröffentlichten sogar Werke englischer Komponisten, die von ihrem einheimischen Verleger abgelehnt waren. Ganz England war voll von deutschen Musiklehrern und deutschen Berufsmusikern aller Art. Tatsächlich war die Stellung der deutschen Musik in England im 19. Jahrhundert ungefähr dieselbe wie die der italienischen Musik in Deutschland während des 18. Jahrhunderts.

Dent aber warnt davor, zu glauben, daß diese Stellung zur deutschen Musik etwa auf einem Mangel an englischem Nationalgefühl beruhe. „Der deutsche Leser", so schreibt er, „muß im Gedächtnis behalten, daß die Engländer, auch wenn sie leidenschaftliche Freunde deutscher Musik sind, niemals Musik mit ihrem Nationalbewußtsein vermengen. Sie haben ein Nationalbewußtsein für englische Dichtung, Malerei, englische Küche, englische Politik, und diese Dinge bedeuten für sie England; aber im allgemeinen kommt es ihnen niemals in den Sinn, daß auch englische Musik England ausdrücken könnte. Sie betrachten die Musik etwa wie den Wein: Die besten Weine sind die französischen, aber es gibt auch in andern Ländern gute Weine. Die Traube reift nicht im englischen Klima, aber England ist das einzige Land, in dem man guten, alten Portwein trinken kann. Und der musikalische Ausdruck für guten, alten Portwein ist, was man kaum noch zu sagen braucht, Händel."

Im Kriege setzte natürlich eine Bewegung gegen die Darbietung deutscher Musik ein. Der Fall Wagner wurde zur Debatte gestellt und vom englischen Publikum zugunsten Wagners entschieden. Während des ganzen Krieges brauchte das englische Opernhaus-Publikum Wagner-Darstellungen nicht zu entbehren, und nie haben Demonstrationen dagegen stattgefunden. England fand die italienischen und französischen Antiwagner-Kundgebungen lächerlich. Im Verlaufe des Krieges entwickelte sich dann folgendes allgemeines Prinzip: Sämtliche deutschen Klassiker wurden aufgeführt, lebende deutsche Komponisten dagegen von englischen Bühnen ferngehalten. Brahms trat in den Hintergrund, da das englische Publikum sich aus seinen Sinfonien nicht viel machte. Sein Requiem aber wurde zur Ehrung englischer Gefallener nach wie vor gesungen und die Brahmssche Musik ist fast ganz ein Teil der englischen geworden.

Es kamen dann infolge des Verschwindens aller deutschen Musiker immer mehr englische und französische ins Land. In der Hausmusik wurde aber weiter Schubert, Schumann und Brahms dargeboten, wobei die beiden letzteren meist in deutscher Sprache gesungen wurden, da die englischen Uebersetzungen zum größten Teil unerträglich sind.

Wie steht nun heute England zur deutschen Musik? „Das Publikum ist", so antwortet Dent, „seinen deutschen Klassikern, seinem Wagner, seinem Richard Strauß, so ergeben wie nur je. Von modernster deutscher Musik ist sehr wenig bekannt. Die sogenannten Intellektuellen stehen meist unter dem Einfluß Stravinzkys. Soweit die moderne deutsche Musik in Frage kommt, ist das englische Publikum vollkommen bereit, sich dafür zu interessieren. Aber ich glaube nicht, daß englische Dirigenten Mahler oder Bruckner der ungeheuren Kosten der Proben und Aufführungen für wert halten würden. Sie sind nicht moderner als Richard Strauß, dessen Musik uns in diesen Tagen merkwürdig entfernt und klassisch vorkommt. Schreker kommt für England erst dann in Frage, wenn eine ständige Oper eingerichtet ist. Schönberg ist wieder erschienen, mit dem Sextett „Verklärte Nacht" ist man ziemlich vertraut. Die Kammer-Sinfonie ist in London im vergangenen Frühjahr gespielt worden und wurde mit respektvollem Interesse angehört."

Zum Schluß sagt Dent, England sei stets bereit, bedeutende deutsche Musiker willkommen zu heißen. Kreisler sei begeistert empfangen worden. Deutschland werde immer für junge englische Musiker eine große Anziehungskraft besitzen, weil man dort Opern und in England nicht gegebene Musik auf den zahlreichen Musikfesten hören könne.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

nationalen verurteile. Auch bei Bemessung der Strafe ist mir die politische Gesinnung der Beteiligten, die der Richter übrigens zumeist nicht kennt, nicht maßgebend.

Nach dieser Klarstellung erwarte ich, daß Herr Marum die mir öffentlich gemachten Vorwürfe des „unflätigen" Schimpfens auf Regierung und Staatseinrichtungen und einer kein Vertrauen verdienenden Rechtsprechung öffentlich zurücknimmt.

Karlsruhe, 3. Mai 1922.

A. Brauer, Landgerichtsrat.

Aus Baden

Schwere Ausschreitungen der ausständigen Metallarbeiter.

Mannheim, 6. Mai. Über die Ausschreitungen bei der Firma Brown, Boveri u. Co., Abteilung Stoß u. Co. am gestrigen Nachmittag wird folgendes amtlich mitgeteilt: Am Nachmittag des 5. Mai wurde unter den entlassenen Arbeitern das Gerücht verbreitet, bei der Firma Stoß würde Streikarbeit verrichtet. Ein Arbeiter begab sich in die Fabrik, um festzustellen, ob dies richtig sei. In einem Arbeitsraum des Anwesens waren auch zwei Zimmerleute des Zimmermeisters Hey mit Zuschneiden von Brettern beschäftigt. Diese Arbeiter sind jedoch nicht am Kampfe beteiligt und konnten nicht als Streikbrecher angesehen werden. Als der betreffende Arbeiter dies festgestellt hatte, verließ er den fraglichen Raum wieder, zog aber den im Schloß steckenden Schlüssel ab und nahm ihn mit. Beim Weggehen begegnete ihm einer der Direktoren der ihn fragte, was er im Betrieb arbeite und warum er den Schlüssel mitnehme. Der Aufforderung, den Schlüssel abzugeben, kam er nicht nach. Inzwischen kam der Portier des Werks hinzu, der dem Arbeiter den Schlüssel wegnahm. Dieser versuchte auf den Portier einzudringen, worauf ihm der letztere einige Ohrfeigen versetzte. Daraufhin drangen entlassene Arbeiter in den Fabrikhof ein, und es entstand zwischen dem Direktor und dem Portier einerseits und den Eingedrungenen andererseits eine Schlägerei, wobei von den Streikenden Baumpfähle zum Schlagen benutzt wurden und, soweit jetzt festgestellt werden konnte, fünf Angehörige der Leitung des Werkes zum Teil nicht unerheblich verletzt wurden. Bei der Schlägerei haben auch Arbeiter Verletzungen davongetragen, u. a. hat sich der Hund eines im Werk beschäftigten Kriegsblinden losgerissen und einen der Eindringlinge in das Gesäß gebissen. Die verletzten Angehörigen des Werkes flüchteten in das Büro, wurden aber von den Eindringenden verfolgt, welche die Glasscheibe an der Eingangstüre des Büros einschlugen.

Als bekannt wurde, daß die Firma die Polizei um Hilfe anrief, verließen die eingedrungenen Arbeiter den Betrieb. In den übrigen Betrieben wurde das Gerücht verbreitet, der Portier der Firma Stoß habe einen Metallarbeiter mißhandelt, woraufhin in kurzer Zeit vor dem Betriebe ein größerer Menschenauflauf entstand. Die Arbeiter verlangten von der inzwischen erschienenen Polizei, daß sie den Portier verhafte. Falls dies nicht geschehe, würden sie den Portier selbst aus dem Betriebe holen. Der Revierkommissar des zuständigen Polizeireviers versuchte, beruhigend auf die erregte Menge einzuwirken und ihr klar zu machen, daß der Fall untersucht werde, jedoch zu einer Festnahme des Portiers vor Klärung der Sache kein Grund vorliege. Die erregte Menge beruhigte sich, als Angehörige der Streikleitung erschienen. Durch Vermittlung der Polizei kam es zu einer Aussprache zwischen ihnen und der Direktion des Werkes. Nachdem festgestellt war, daß im Betrieb keine Streikarbeit verrichtet wurde wurde dies der Menge mitgeteilt, worauf sie sich größtenteils zerstreute. Da die Streikleitung erklärte, selbst für Ruhe und Ordnung sorgen zu wollen, und um jede Provokation zu vermeiden, zog sich die Polizei bis auf eine kleine Postierung zurück. Die Angestellten des Betriebes konnten auch in der Folge ungehindert den Betrieb verlassen. Als aber gegen 5 Uhr nachmittags die Angehörigen der Direktion des Betriebes die Fabrik verließen und bis an die Haltestelle der Schulstraße durch Polizei begleitet wurden, fingen einige Burschen an, durch die Finger zu pfeifen. Im selben Augenblick kam wieder eine größere Anzahl Arbeiter aus den umliegenden Wirtschaften und dem Streiklokal. Die Menge brach in Pfuirufe aus und nahm eine drohende Haltung an. Der Polizei gelang es, von den Angehörigen der Direktion zwei in ein anliegendes Haus zu verbringen, während ein Prokurist von der Menge erfaßt wurde und mehrere Messerstiche in den Hinterkopf erhielt. Einem verstärkten Polizeiaufgebot gelang es, die Angehörigen der Direktion von dem Hause nach der elektrischen Straßenbahn zu verbringen. Nach Abfahrt der Straßenbahn zerstreute sich die Menge wieder nach und nach.

*

Eutingen (b. Pforzheim), 6. Mai. — Die Metzgermeister W. Kuppinger und W. Edelmann von Eutingen fuhren zum Vieheinkauf. In Kieselbronn scheute das dem Kuppinger gehörende Pferd. Der Wagen schlug um, die beiden Insassen wurden herausgeschleudert und am Kopf schwer verletzt. Tags darauf fuhr der 17jährige Sohn des Kuppinger mit dem gleichen Pferd aufs Feld zum Eggen. Das Pferd scheute wieder, die Egge überstürzte sich und der junge Mann geriet so unglücklich unter diese, daß ihm die Zinken in den Unterleib drangen. Er starb an den schweren Verletzungen im Pforzheimer Krankenhaus.

= **Kehl**, 6. Mai. Die ehemalige Fiensche Wagnerei ist abgebrannt. Den Flammen konnte nichts mehr entrissen werden; auch ein größerer Geldbetrag ging verloren. Das Feuer fand in den Spiel- und Celluloidwaren reiche Nahrung. Die Wehr mußte sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers zu verhüten.

= **Bodman**, 6. Mai. Einer der beiden Schuppen auf der Viehweide Hof Bodenwald brannte in der Nacht zum Mittwoch vollständig nieder. Gleichzeitig wurde auf dem etwa 600 Meter entfernt liegenden Hof Bodenwald ein Einbruch verübt, sodaß die Vermutung naheliegt, den Brand angelegt zu haben, um bei Abwesenheit des Bauern und Personals bei den Löscharbeiten, im Hause ungestört arbeiten zu können. Der oder die Einbrecher versuchten den eingemauerten Kassenschrank zu erbrechen, was aber nicht gelang; sie nahmen aber Bedarfsartikel mit.

** **Tiefenstein** (A. Waldshut), 6. Mai. Im Verlaufe einer Teateraufführung des Arbeiterbildungsvereins versuchten Burschen aus Hochsal den Abend zu stören. Dabei griff ein 21jähriger Bursche zum Messer und stach blindlings um sich, sodaß eine ganze Anzahl Leute mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Auch der Messerheld selbst brachte sich in seiner blinden Wut eine ziemliche Wunde im Oberschenkel bei. Besonders schwer verletzt wurde ein junger Mann aus Immeneich und der Wirt Hierholzer.

Der erste Leibgrenadiertag in Karlsruhe.

Gottesdienste am Sonntag.

Am gestrigen Sonntag, der wieder von herrlichstem Frühlingsglanz überstrahlt war, ging die Zusammenkunft zu Ende. Auch die Veranstaltungen dieses Tags nahmen wie die übrigen, über die wir in Sonder-Ausgaben schon ausführlich berichtet haben, einen eindrucksvollen Verlauf.

In den Kirchen fanden Gottesdienste für die Gefallenen statt. Von besonderer Feierlichkeit war der

Feldgottesdienst

um 10½ Uhr vormittags im Hofe der früheren Kadettenanstalt in der Moltkestraße. Der in stiller Beschaulichkeit träumende Garten war ein recht geeigneter Platz, der Heldentaten der Gefallenen in tiefster Dankbarkeit zu gedenken.

Nach einem Musikvortrag der ehemaligen Leibgrenadierkapelle unter ihrem Boettge-Nachfolger Obermusikmeister Bernhagen wurde gemeinsam das Lied „Wir treten zum Beten" mit Musikbegleitung gesungen. Die wundersame Melodie, ringsum die Pracht des mit Macht angebrochenen Frühlings und das tiefe Miterleben zwangen zu nach vollster Ergriffenheit.

Nach einem Gebet hielt Pfarrer Emmlein die Gedenkrede, in der er sagte: Wenn wir gestern in ergreifender Weise der Toten gedacht haben, die im Osten und Westen in ferner Erde ruhen, wollen wir jetzt der Lebenden gedenken. Bei der wuchtigen Feier in der Festhalle, sei ungezählte Male von Mund zu Mund die Frage gegangen: Weißt Du noch? In der Champagne, Sommeschlacht, Verdun, Reims usw. Damals im Trommelfeuer, ging da nicht durch die Seele ein herrlich Geloben? Anknüpfend an das Wort „Silber und Gold habe ich nicht", entwarf der Redner ein Bild treuester Kameradschaft. Freilich Silber und Gold hatte man nicht, aber man hatte einander Besseres zu geben. Wer in schwerem Erleben in der Seele aufgewühlt wurde, weiß, was die Kameradschaft zu geben hatte: Ein Stück Brot, als der Kamerad nichts mehr hatte, damit er den Hunger stillen konnte; einen Schluck aus der Feldflasche, als der Durst ihn quälte; ein Verbandspäckchen, als der Kamerad mit blutenden Wunden dalag. Wir waren reich an Gottesgaben und inneren Gaben, an Kameradenliebe und -treue. Man wußte, daß man zusammengehörte in Not und Tod. Sogar manchem Feind haben wir die Treue geschenkt. So mancher deutsche Soldat hat den Kindern der Feinde Brot gegeben. „Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich Dir." Sollen unsere Toten umsonst gestorben sein? Wer unsere Kameraden gesehen hat, wie sie in Treue und Pflichterfüllung in den Tod gingen, der versteht, daß der Heeresbericht damals manchmal „Nichts Neues" meldete. Es war nichts Neues, weil deutsche Treue und Hingabe etwas Selbstverständliches war. Damals scheuten wir uns nicht, von heiligen Dingen zu reden; wir haben von Dingen gesprochen, die schwer über die Lippen wollten. Ich habe einen felsenfesten Glauben an das deutsche Volk. Ein guter Kern steckt drin. Die Männer, die alles damals in furchtbarem Erleben gegeben haben, können im Wirbel der Jahre nicht gewandelt sein. Helft, daß die Hingabe wieder lebendig werde. „Silber und Gold habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich für das deutsche Volk: Ein Herz voll Glaube, Hoffnung und Liebe. Es ist keiner so arm und niedrig, daß er nichts zu geben hätte. Gib's mit Gottes Hilfe. Amen."

Die Musik spielte nun „Ich hab mich ergeben", das allgemein gesungen wurde. Der letzte Feldzugskommandant, Frhr. v. Forstner, rief den Leibgrenadieren ein Lebewohl zu. Er betonte die einzelnen Waffentaten des Regiments, die unvergeßlich seien. In erster Linie gedachte er jener Kameraden, die nicht mehr sind. Wenn man sich wieder vereinige, dann komme er aus weiter Ferne geeilt. Mit dem Rufe auf Wiedersehen schloß die Ansprache.

Herr Oertel verlas dann ein Schreiben des Verkehrsvereins Karlsruhe, der die Leibgrenadiere in Karlsruhe recht herzlich willkommen heißt und ihnen frohe Stunden wünscht. Des weiteren wurden die Plätze bekannt gegeben, wo sich die einzelnen Bataillone versammeln. Unter dem Ausdruck des herzlichen Dankes an die Erschienenen schloß der Redner.

Konzerte.

Da das Wetter einmal ausnahmsweise beständig war, konnten auch die weiteren Veranstaltungen im Freien abgehalten werden und ohne Störung verlaufen. In erster Linie war es das Stadtgartenkonzert, das diesmal von der Kapelle Bernhagen ausgeführt wurde. Die Musikerschar hat sich rasch wieder alle Herzen erobert, vor allem auch, weil ihre musikalische Leistungsfähigkeit und ihr Schneid außerordentlich Anklang fanden. Also war es nicht verwunderlich, daß in den herrlich blühenden Stadtgarten Einheimische und Fremde in hellen Scharen strömten, allerdings auch kein Plätzchen frei war und viele sich aufs Promenieren verlegen oder Kahn fahren mußten. Meister Bernhagen ließ seine Musiker denn auch wacker streiten und geizte nicht mit flotten Zugaben.

Auch das Platzkonzert der Kapelle hatte eine riesige Menschenmenge angelockt.

Abends spielte die Kapelle nochmals in der Festhalle, die ebenfaus dicht besetzt war. Das Programm brachte eine Reihe von Märschen, Phantasien usw., die Gelegenheit gaben, erneut das Können der Kapelle zu erweisen. Die Phantasie aus der Walküre gestaltete sie zu einem solchen Befähigungsnachweis, denn die Wiedergabe ließ keinen Wunsch offen. In der Hauptsache waren es aber wieder die straff rhythmisierten Kompositionen, denen die Musiker unter der prägnanten Direktion des Herrn Bernhagen die wirkungsvollste Interpretation angedeihen ließen.

Herr Endlein vom Landestheater gab sich recht viele Mühe, mit Liedern zur Laute und anderen Vorträgen die Frohlaune zu wecken, was ihm allmählich gelang. Leichter hatte es schon Frau Mertens-Leger, da ihre anerkannte Tanzkunst sich rasch durchsetzte. Die Künstler wurden mit geradezu stürmischem Beifall bedacht. Die bereits gezeigten Bilder der Heldentaten des Regiments wurden nochmals vorgeführt und erläutert.

Im Stadtgarten selbst hatte sich wieder eine große Schar von Besuchern eingefunden, die den schönen Frühlingsabend bei den Klängen der Harmoniekapelle genoß. Die Stadt bot den Gästen eine besondere Ueberraschung, indem sie die Ufer des Stadtgartensees beleuchten ließ. Die Freude über das schöne Gelingen war allgemein. Man darf wohl annehmen, daß die Gäste von der Landeshauptstadt die besten Eindrücke erhalten haben und daß sie sich gerne der neuerdings hier verlebten Stunden erinnern werden.

Aus dem Stadtkreise

Die Scheffelfeier,

die der Gesangverein „Concordia" in althergebrachter Weise am gestrigen Sonntag am Denkmal des Dichters veranstaltete, wurde eingeleitet von dem Liede „Wie ist's im Wald so kirchenstill". Das herrliche Frühlingswetter mußte den Eindruck, den dieses schön gesungene Lied hervorrief, noch vertiefen.

Nach dem nächsten Liede „Waldeinsamkeit" ergriff Professor Huth das Wort. Mit kurzen Strichen suchte er das Wesen und die Entwicklung des Dichters aus seinen Werken zu zeichnen. Der Redner hob namentlich hervor, daß auch der sonnige Süden bei dem Dichter die Eindrücke der Heimat nicht verwischen konnte, und daß es ihn mit unwiderstehlicher Sehnsucht nach den Bergen und Tälern der Alemannen zog. Wanderliebe, Heimatlust, Freude an der Natur und Frohsinn sind die vier Eigenschaften, die sich in seinen Liedern und Sängen ausdrücken und die auch wir Deutsche von heute nicht vergessen dürfen, denn hier ist der Boden, auf dem sich alle finden können.

Nach der beifällig aufgenommenen Rede folgten die Lieder „Mailied" und „Der Kuckuck". Den Schluß der stimmungsvollen Feier bildete „Das deutsche Lied", dessen Schlußworte „drum töne fort Du deutsches Lied" so ganz dazu angetan waren, bei Sängern und Zuhörern einen lebhaften Widerhall zu wecken, das unschätzbare Gut unseres deutschen Volksliedes zu pflegen.

Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man auch Oberbürgermeister Dr. Finter, ferner waren die Studenten-Korporationen durch Abordnungen vertreten.

*

Zur neuen Postgebührenerhöhung. Gegen die von der Reichspost für die nächste Zeit beabsichtigte Postgebührenerhöhung, die achte seit dem 1. August 1916, veröffentlicht der „Hansa-Bund" eine Protestkundgebung, die sich gegen die Tatsache wendet, daß nicht auch die Leistungen der Post für die Allgemeinheit der Geldentwertung angepaßt werden. So wird bemängelt, daß der zulässige Höchstbetrag für Nachnahmesendungen nur auf das Sechsfache der Vorkriegszeit festgesetzt ist; ebenso der Schadenersatz der Post für verloren gegangene Einschreibebriefe und Pakete. Während das Paketporto auf das Zwanzigfache erhöht wurde, stieg die Höhe der Schadenersatzsumme nur auf das Dreieinhalbfache.

Steuerfreiheit bei Kleinwohnungsbauten. Die Bestimmungen, die hinsichtlich der Steuerfreiheit der Aufwendungen für Kleinwohnungsbauten schon in den §§ 59 und 59a des Einkommensteuergesetzes für natürliche Personen vorgesehen waren, sind nun auch auf juristische Personen (Aktiengesellschaften, G.m.b.H.s) ausgedehnt worden. Damit sind jetzt alle, durch den Mietwert nicht gedeckte Aufwendungen, die von einem Betriebsunternehmen — ohne Rücksicht auf dessen rechtliche Form — für die Neubeschaffung von Kleinwohnungen in den nächsten Jahren gemacht werden, als notwendige Betriebsauslagen anerkannt und von der Einkommen- und der Körperschaftssteuer befreit.

Die Süddeutsche Muster-Ausstellung in der Städtischen Festhalle ist eröffnet.

Licht-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbad beim Fühlen Krug (ehemalige Militärschwimmschule) ist geöffnet.

Infolge eines Nervenanfalls stürzte gestern nachmittag ein Arbeiter von hier bei einem Spaziergang im Durlacher Wald gegen die eiserne Umzäunung des Wasserwerks und zog sich eine erhebliche Schädelverletzung zu, so daß seine Verbringung in das Städtische Krankenhaus notwendig wurde.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Die Oper bringt Dienstag, den 9. ds. Mts. Webers „Freischütz", in welcher Vorstellung Frau Jüllich de Vogt aus Frankfurt a. M. als Agathe ihr Gastspiel auf Anstellung fortsetzen wird. Den Kaspar singt der neuverpflichtete Bassist Walter Warth. Mittwoch, der 10. Mai bringt Mozarts „Don Juan" in der bekannten Besetzung und Freitag, der 12. Mai die erste Wiederholung der „Schahrazade" von Sekles. Für Sonntag, den 14. Mai ist die Operette „Die schöne Helena" von Offenbach angesetzt. Die Hauptpartien liegen in den Händen von Marie von Ernst, Hanna Rodegg, Margarete Pix, Rosel Landwehr, Hans Bussard, Paul Müller, Walther Warth, Fritz Hancke, Fritz Lang, Eugen Kalnbach und Josef Grötzinger. Musikalische Leitung Willy Schweppe, Regie Hans Lange.

Volksbühne. Die Vorstellung „Der Freischütz" E8 findet in zwei Abteilungen statt: die 1. Abteilung am Dienstag, den 9. Mai, für die linke Hälfte des Hauses, d. h. für sämtl. Inhaber von Einzelplätzen mit ungerader Nummer, sowie Parterrelogen und 1. Ranglogen mit ungeraden Logennummern, außerdem die gesamte Parterrefremdenloge; die 2. Abteilung am Donnerstag, den 18. Mai, für die rechte Hälfte des Hauses, d. h. für sämtliche Inhaber von Einzelplätzen mit gerader Nummer, sowie Parterrelogen u. 1. Ranglogen mit geraden Logennummern. Bei der ersten Abteilung ist die rechte Hälfte, bei der zweiten Abteilung die linke Hälfte des Hauses für den allgemeinen Verkauf verfügbar.

Chronik der Vereine.

Die neugegründete Karlsruher Keglervereinigung der zur Zeit 30 verschiedene Kegelklubs angehören, hat sich zur Aufgabe gestellt „das Kegeln" sportmäßig wie jeden andern Sport zu betreiben! Aus diesem Grunde trat die Keglervereinigung zum ersten Mal am 1. und 2. April auf den zwei Bahnen im „Kühlen Krug" in die Oeffentlichkeit und zwar mit einem Kegeln von je 6 Herrn aus jedem Klub mit je 10 Kugeln auf jeder Bahn in die Vollen, also im ganzen für jeden Klub 120 Kugeln, um einen Wanderpreis. Ferner wurde am 29. und 30. April auf denselben Bahnen um die Karlsruher Meisterschaft für 1922 gekämpft und zwar indem von jedem Klub die zwei besten Kegler auf jeder Bahn je 20 Kugeln in die Vollen warfen, also im ganzen jeder Kegler 40 Kugeln! Diese beiden ersten Wettbewerbe innerhalb der Klubs und der Einzelmannschaften wurden von den Herrn des Sportausschusses Kegelbruder Kiefer senior und Kiefer junior in vorbildlicher Weise durchgeführt bezw. organisiert. Anschließend an das Einzelkegeln um die Karlsruher Meisterschaft fand am Sonntag abend den 30. April in den Sälen der Eintracht ein Festbankett mit Preisverteilung statt. Zu diesem war der Vorsitzende des Süddeutschen Kegel-Gaues Herr Sonntag-Frankfurt a. M. erschienen. Nach einem vom Doppelquartett des Kegelklubs „Kalaumus" gesungenen „Keglerhoch", nahm der 1. Vorsitzende Kegelbruder Borasch die Preisverteilung vor. Den Wanderpreis, gestiftet von Geh. Kommerzienrat Sinner nebst Diplom und 6 Medaillen für jeden Kegler, erhielt der Kegelklub „Häfele" Mühlburg, mit 686 Holz, den 1. Ehrenpreis, gestiftet vom Mittelbadischen Brauereiverband, Kegelklub „Treff" Feldschlößchen, ebenfalls mit 686 Holz, den 2. Ehrenpreis, gestiftet von der Kegelvereinigung, Kegelklub „Bleib Treu", Zähringer Löwen, mit 626 Holz. Ferner je ein Diplom die Karlsruher Meister für 1922 und zwar: 1. Meister: Kegelbruder Pilz mit 230 Holz, 2. Meister: Kegelbruder Heering, ebenfalls 230 Holz. Hierauf folgten noch einige gemütliche Stunden unter Vorträgen und Tanz. An den Vorträgen beteiligten sich in hervorragender Weise die Kegelschwestern Frl. Schilling, Frl. Johann, ferner die Kegelbrüder Sonntag, Neuheller und Safse, sowie das Doppelquartett des Kegelklubs „Kalaumus". Herr Jutavern war den Vorträgen ein feinsinniger Begleiter.

Der Karlsruher Schwimmverein e. V. von 1899 veranstaltete am vergangenen Samstag im kleinen Festhallesaal sein diesjähriges Frühlingsfest. Vor dichtbesetztem Saale eröffnete das Klavierquartett Zimmerer mit einem von Herrn Zimmerer komponierten flotten Marsch den Abend. Hierauf begrüßte der erste Vorsitzende Herr Avenmarg die Anwesenden. Die Herren Koch (Violine), Stetter (Cello) und Zimmerer (Klavier) spielten mit großer Bravour die mit Kadenzen überreich bedachte Serenade für Trio von Oehlschlegel. Frl. Lisa Heuser sang mit ihrer weichen und in allen Lagen gut ansprechenden Stimme einige Lieder, die dem Charakter des Abends sehr gut angepaßt waren. Vor allem konnte das Lied der Adele aus der Straußschen Operette „Die Fledermaus" gefallen. Frl. Annie Heuser hat mit den dargebotenen Tänzen ihrem Ruf als Künstlerin vollauf Rechnung getragen. Mitglied Kapellmeister Gartner erfreute von Neuem durch sein meisterhaftes Geigenspiel. Die Begleitung der Solovorträge lag bei Mitglied Kipple in guten Händen. Ein Ball beendete die gelungene Veranstaltung, die bewies, daß der Verein auch imstande ist, gesellschaftlich etwas zu bieten. Befriedigt von dem Dargebotenen schieden die Besucher mit dem Wunsche, daß weitere Veranstaltungen des Vereins folgen mögen.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen usw.

der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt:

die Anstaltsärzte Dr. Alfred Pfunder und Dr. Franz Weisenhorn an der Heil- und Pflegeanstalt Illenau zu Anstaltsoberärzten.

Zuruhegesetzt:

Oberpfleger Franz Karcher von der früheren Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Ernannt:

Zeichenlehrkandidat Otto Jaufmann von Lauda zum Zeichenlehrer an der Höheren Mädchenschule in Lahr.

Versetzt:

die Zeichenlehrer Arthur Ehlaötz an der Realschule in Sinsheim an die Realschule in Neustadt, Karl Senger am Vorseminar in Lahr an das Lehrerseminar in Heidelberg, Karl Hammel am Lehrerseminar in Meersburg an das Vorseminar in Lahr, Otto Singer am Lehrerseminar in Ettlingen an das Lehrerseminar in Meersburg, Friedrich Stöcker am Lehrerseminar II in Karlsruhe an das Lehrerseminar in Ettlingen, Hermann Rohrer am Lehrerseminar in Heidelberg an das Lehrerseminar II in Karlsruhe, Reinhard Reich am Gymnasium in Lahr an die Realschule in Sinsheim, Hermann Braun am Vorseminar in Villingen an das Gymnasium in Lahr, die Musiklehrer Albert Bier am Vorseminar in Villingen an das Lehrerseminar in Meersburg, Gustav Bier am Lehrerseminar in Meersburg an das Berthold-Gymnasium in Freiburg, Wilhelm Jung II am Vorseminar in Gengenbach in gleicher Eigenschaft an das Friedrichsgymnasium in Freiburg.

Arbeitsministerium.

Versetzt:

Bezirksbauoberkontrolleur Josef Brückel beim Bezirksamt Emmendingen zum Bezirksamt Müllheim, Bezirksbauoberkontrolleur Eduard Sütterle beim Bezirksamt Müllheim zum Bezirksamt Emmendingen.

Gestorben:

Braun, Ludwig, evangelischer Pfarrer in Eichtersheim, Domänenrat Anton Blau in Tiengen.

Aus dem Bereiche des Landesfinanzamts Karlsruhe.

Präsidialgeschäftsstelle.

Ernannt:

Zollsekretär Wik in Karlsruhe zum Oberzollsekretär.

Abteilung für Besitz- und Verkehrssteuern.

Ernannt:

Amtsobergehilfe Steinke in Konstanz zum Steuerwachtmeister in Schwetzingen.

Versetzt:

Regierungsrat Schmitt in Baden nach Offenburg, Steuerrat Schweinfurth in Karlsruhe (Finanzamt) zum Landesfinanzamt Karlsruhe, die Obersteuersekretäre Keck in Pforzheim zum Landesfinanzamt Karlsruhe, Hertzer in Durlach und Mertens in Pforzheim nach Frankfurt a. M., Klein in Sinsheim nach Bretten, Zollbetriebsassistent Biehlmann beim Hauptzollamt Lörrach als Steuerbetriebsassistent zum Finanzamt Lörrach.

Tagesanzeiger.

Montag, den 8. Mai 1922.

Bad. Landestheater: III. literarische Abendfeier 7½ bis nach 9 Uhr.
Städt. Konzerthaus. Badische Lichtspiele. Nachmitt. 6 Uhr und abends ½9 Uhr.
Deutsche Kolonialgesellschaft. „Deutsch-Ostafrika in Frieden und Krieg." 8½ Uhr. Großer Rathaussaal.
Colosseum. Bauerntheater. 8 Uhr.
Friedrichshof-Garten. Konzert der ehemal. Leibgrenadierkapelle 8 Uhr.

Die
Anzeigen-Annahme
des Karlsruher Tagblatts
Ritterstraße Nr. 1
ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.
Bis zu dieser Zeit aufgegebene Anzeigen, insbesondere
Todes-Anzeigen
und
dringende kleine Anzeigen
können auf Wunsch noch in die
nächste Nummer
des Karlsruher Tagblatts, die am andern Morgen in aller Frühe erscheint, aufgenommen werden.
Das „Karlsruher Tagblatt" ist jeden Morgen von 7 Uhr ab an unserem Schalter erhältlich.
Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatts.

Die Sehnsucht nach Energie!

Ist es nicht beschämend und niederdrückend zugleich, wenn man seine eigenen Vorsätze aus Mangel an Energie nicht achtet? Und doch ist dies meist nur ein Zeichen schwacher Nerven!

Der Nervöse ist verdrießlich, w ikelmütig, ungerecht gegen sich und andere. Gerade die ihm nahestehen, haben am meksten darunter zu leiden. Das Familienleben wird getrübt. Im Beruf kommt er nicht vorwärts, weil ihm das Vertrauen zu sich selbst fehlt sowie Ausdauer und fester Wille. Deswegen ist der Nervöse stets im Nachteil. Wo der Energische zielbewußt, klar, ruhig handelt zu seinem Vorteil, da schwankt der Nervöse hin und her oder übereilt sich hastig zu eigenem Nachteil. Die schlechten Folgen ärgern und entmutigen ihn. Um so mehr beneidet er seinen energischen Mitbewerber.

Aber niemand sollte es soweit kommen lassen, bis seine Sehnsucht nach Energie in Neid sich verwandelt.

Jeder kann sich die Nerven kräftigen und seine Energie wirksam anregen. Wie Salz und Gewürz den Appetit anregen, so Kola-Dultz die Energie. Das Blut strömt danach schneller und leichter durch die Adern und versorgt das Gehirn besser. Dadurch allein schon fühlt man sich verjüngt und gekräftigt. Aber die Nerven werden durch Kola besonders angeregt.

Kola-Dultz wirkt auch so außerordentlich schnell, schon nach wenigen Minuten verspüren Sie ein Gefühl des Wohlbehagens, der Stärkung, ja der neuerwachten Energie. Hochtouristen und Forschungsreisende haben es verwendet zur Ueberwindung großer Strapazen oder um sich neuen Mut einzuflößen, wenn sie vor Ermüdung zusammenzubrechen glaubten.

Berühmte Aerzte vieler Länder verwenden es für sich selbst und geben es ihren Patienten. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten ist Kola-Dultz empfohlen worden.

Kola-Dultz bringt Lebensmut und Schaffenskraft, sowie das Gefühl der Jugend mit seiner Tatkraft und Energie, die Erfolg und Glück verbürgen.

Nehmen Sie Kola-Dultz eine Zeitlang. Ihre Nerven werden frischer. Mißmut und Mattigkeit verlieren sich. Ihr Selbstbewußtsein erstarkt und Energie erfüllt Sie.

Tausende kaufen Kola-Dultz täglich, auch Sie können es aus fast jeder Apotheke beziehen. Doch ehe Sie einen Pfennig ausgeben, sollen Sie sich auf meine Kosten von der Wahrheit des hier Gesagten überzeugen. Deshalb möchte ich Ihnen gern vorher ein genügendes Quantum zu einem ausreichenden Versuch ganz umsonst übersenden. Ein so gutes und harmloses Mittel braucht keine Prüfung zu scheuen. Sie erhalten umgehend eine kleine Schachtel Kola-Dultz umsonst und portofrei.

Senden Sie gleich den Gratis-Bezugschein ein! Schicken Sie ihn an mich als Drucksache im offenen Kuvert. Auf der Rückseite des Kuverts schreiben Sie recht deutlich und genau Ihre Adresse. Dazu genügen 50 Pfg. als Porto. Eine Postkarte dagegen kostet 1.25 Mark.

— — — — — — — — — — — —

Gratis-Bezugschein. An E. Schwarz priv. Apotheke, Berlin A 547, Friedrichstraße 19. Senden Sie mir gratis und franko ein genügendes Quantum Kola-Dultz zum Versuch nebst dem aufklärenden Büchlein.

— — — — — — — — — — — —

Kola-Dultz ist in allen Apotheken zu haben, insbesondere in Karlsruhe in den Niederlagen: Hilda-Apotheke, Internationale Apotheke.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Dienstag, den 9. Mai,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 4 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **14551 bis 15600** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.

Der Vorstand.

Miet-Gesuche

Wohnungs-Gesuch.
Junges Ehepaar sucht **2 schöne Zimmer mit Küche.** Vordringlichkeitskarte vorhand. Ang. an **A. Schnebelt,** techn. Leiter, Goethestraße 18 I.

Zimmer

Junggeselle
sucht **gemütliches Heim** (Wohn- u. Schlafzimmer) bei guter Bezahl. Ang. unt. Nr. 313 ins Tagblb.

2 möbl. Zimmer
in zentraler Lage für 2 Herren sofort zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 330 ins Tagblattb.

Offene Stellen

Mädchen gesucht,
brav., fleiß., für Küche u. Hausarbeit in kl. Villa. **Höchster Lohn, gute Verpflegung.** Kriegstr. 142.

Sauberes Mädchen
für Zimmer- u. Hausarb. für 15. Mai oder früher ges. Lohn 300 M. monatl. später Reisevergü. **Sanator. Quissisana** Heidelberg, Mittelstr. 8

Stellen-Gesuche

Bürogehilfe mit engl. Sprachk., Buchf., Korresp. Stenotyp. sucht pass. Anst. v. 15. Mai od. sp. Alt. 31, led., Ausl.-Deutsch. Ang. u. Nr. 308 i. Tagblattb. erb.

Ledig angestellter Polizeibeamter sucht **Zivilstellung** als **Aufseher,** Lagerist od. ähnl. Stelle. Angebote unter Nr. 344 ins Tagblattbüro erbet.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Einfaches Kochfräulein
das bürgerlich kochen kann und Hausarbeit mitübernimmt für Villenhaushalt möglichst sofort gesucht. Zimmermädchen vorhanden. Angebote mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften und Lichtbild an

Frau **Clemens, Achern** in Baden
Sasbacherstraße 27.

Verloren
gegangen eine
echte Brillantblusennadel
(Familienerbstück)
am Sonntag, den 7. Mai, zwischen 12—2 Uhr mittags auf dem Wege Ettlingerstr.—Karlfriedrichstr.—Marktplatz—Schloßplatz u. zurück. Der redliche Finder wird gebeten, das Fundstück gegen gute Belohnung abzugeben. Adresse im Tagblattbüro zu erfr.

Unreiner Teint
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit **Zucker-Creme** nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apothek., Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten.
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp.
Lager in **Matten** und **Leisten.**

Tischgäste
werd. noch angenommen. **Pension „Minerva"** Zirkel 11.

Eine gebrauchte, gut erhaltene
Hand-Bohrmaschine
für Schmiede
mit einem Zwei-Backen-Bohrkopf bis 20 mm Spannweite, ist zum Preise **1500 Mk.** zu verkaufen. Zu erfragen im „Tagblatt" **Ritterstraße 1,** 2 Stock.

Wer etwas ganz sicher verkaufen will, der erreicht dies durch eine Verkaufsanzeige im Karlsruher Tagblatt

Verkäufe

Bauplätze f. Einfamil.-Häuser von 4 Z. auswärts, v. d. Südwestst. zu verk. Mit Baukosten-Zuschuß kann gerechnet werden. Ang. von seriösen Liebhabern unt. Nr. 320 i. Tagblattb. erb.

Schreibmaschine bill. abzug. Beiler, Waldstr. 66

Neuer Emailleherd
sowie **Gasherde** billig z. verkaufen: Hardtstr. 28. Anz. 2—6 u.

Zu verkaufen ist ein gut erhalt. **Einspänner-Kastenwagen** samt Heuleitern. Zu erfragen in **Daxlanden,** Rappenwörtstraße 56.

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupoliansli & Co.,
Zähringerstraße 28 II.
Telephon 1446

Tisch- Bett- Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

Kaufgesuche

Kaufe
getr. Kleider, Schuhe, Stiefel, Militär-Uniformen, Pfandscheine, Möbel aller Art, zu reellen Tagespreisen.
A. Schap, Kaiserstr. 67.
Eingang Waldhornstr.

Alt Gold Silber – Platin-Gegenstände Gebisse, Brennstifte
kauft zu höchstem Preis
L. Theilacker
Uhrmacher, Hebelstr. 23, gegenüb. „Kaffee Bauer."

Im Frühjahr
besond. wirksam: **Sanitas-Gallensteintee** 3 P. 25 M., **San.-Bettnässtee** 3 P. 25 M., bei Harnbeschw. **Sanitas-Nieren-Blasentee** 3 P. 25 M., **Sanitas-Kapsein** K. 24 M. In der Kronen- und Stadtapotheke u. Dr. Arker Mühlb.

Ich kaufe jetzt von Montag bis Mittwoch zu höchsten Auslandspreisen
Gegenstände in Gold, Silber, Platin, Brillanten, Perlen, Edelsteine, Zähne, Gebisse, Uhren, Ketten, Brennstifte
auch Zerbrochenes von 10—1 und 2—6 Uhr.
Firma Juera **Lessingstraße 14, parter.** — am Mühlburger Tor. —

Auf Anruf komme sofort!
Kaufe getrag. Kleider, Wäsche, Stiefel, Möbel usw.
Zähringerstraße 50. Tel 2051. Karabanoff.

C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHHANDLUNG M. B. H.
Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Ritterstrasse 1
In unserm Verlag ist soeben erschienen
E. Warburg, M. Rubner und M. Schlick
Helmholtz als Physiker
Physiologe und Philosoph
Drei Vorträge, gehalten zur Feier seines 100. Geburtstags im Auftrage der Physikalischen, der Physiologischen und der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin.

Drei hervorragende Forscher und Lehrer zeichnen hier in musterhaften Vorträgen das Lebenswerk jenes großen Mannes, welcher nicht nur ihrem Fache neue Bahnen gewiesen hat, sondern überhaupt für die Naturwissenschaft des vergangenen Jahrhunderts ein schöpferischer Universalgeist gewesen ist. Jeder naturwissenschaftlich Gebildete wird mit großem Genusse dieses Schriftchen lesen, in dem die hohe Ideenwelt eines Helmholtz von sachkundiger Seite geschildert und ihre große allgemeine Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart gewürdigt wird.

40 Seiten broschiert M. 12.— und Buchhändlerzuschlag

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Frachtbriefe
deutsche und internationale mit amtlichem Prüfungsstempel nach den neuesten Vorschriften
liefert die
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe, Ritterstraße 1.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Montag, den 8. Mai, abends 8 Uhr
Der Herrgottschnitzer von Ammergau
Volksschauspiel in 5 Akten von Ganghofer

Haarspangen Pfeile und Kämme
werden repariert und **neu aufpoliert** bei
H. Bieler
Kaiserstraße 223
zwisch. Douglas- u. Hirschstr.

Schnellranker!
Die aus China stammende **Bärwinde** (nicht zu verwechseln mit unserm Gartenwinden) ist die beste Schlingpflanze für Balkone, Lauben, Gitter, Töpfe, Gräber und Freiland, sie ist in Deutschland vollständig winterhart, hält den strengsten Winter ohne jede Decke im Freien aus. Sie ist anspruchslos und kann Jahrzehnte auf derselben Stelle bleiben. Sie klettert jahraus jahrein mehrere Meter hoch, bekleidet alles, einmal gepflanzt, mit ihrem saftigen Grün und Blüten. Sie ist eine unermüdliche Blüherin, die ganz dicht gefüllten großen Blüten überdecken über und über die ganze Pflanze gleich vom ersten Jahre ab den ganzen Sommer hindurch. Fortwährend wachsen neue nach, es ist ein ununterbrochenes Blühen. 10 St. 30 M., 25 St. 65 M., 50 St. 120 M., 100 St. 220 M. Bei vorheriger Einzahlung auf mein Postscheckkonto Berlin **26709** verpackungs- und portofrei. Für gute Ankunft garantiere ich, nicht gut ankommende Exemplare werden ersetzt. Hauptkatalog wird gratis beigefügt.
Großgärtnerei Höltge, Ratzebuhr.

Sämtliche **Farben, Lacke** etc.
Lacke u. Firnisse
gebrauchsfertig
für Anstriche aller Art
vorteilhaft im Farbenhaus
Waldstr. 15, b. Colosseum.

1000000 Schnecken
sofort Lieferbeginnend, abzugeben. Drahtangebot
Hans Schaeffer, Blauselden.

Brennholz
ofenfertig, zentner- und fuhrenweise
sowie **Schwartenholz,**
preiswert, liefert
Jakob Finkelstein
Holz- und Kohlenhandlung
Rintheimerstr. 10. Telefon 2875 und 510.

Friedrichshof-Garten
Heute Montag, abends 8 Uhr
Konzert
der ehem. Grenadier-Kapelle.
Direktion: Bernhagen.

Badisches Landestheater.
Montag, den 8. Mai, 7½ bis n. 9 Uhr, M. 15.—
Th. Gem. B. V. B. Nr. 1601—2150.
III. literarische Abendfeier (Biedermeier).

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(60) ——— (Nachdruck verboten.)

Seit einem Jahre wohnte die Fürstin mit Gilda in großer Zurückgezogenheit auf ihrem Jagdschlößchen „Am Weiher."

Obwohl mehr als ein Jahr seit dem Tode Egons verflossen, trugen beide Damen noch tiefe Trauer um den Verblichenen.

Man hatte die Leiche des Fürsten nach seiner Heimat überführt. Norddeutsche Buchen rauschten über seiner letzten Ruhestätte.

Die Fürstin hatte gesagt: „Ich bleibe hier, Gilda! — Hier, wo mein Mann und mein Sohn ruhen, will auch ich meine Tage beschließen. Draußen in der Welt habe ich nichts zu suchen. — Es steht bei dir, wie du dir dein Leben einrichten willst. Du bist noch jung, und ich kann nicht verlangen, daß du dich mit mir in die Einsamkeit vergräbst."

Indessen wartete die Fürstin doch mit Spannung auf Gildas Antwort. Denn schwer würde es ihr geworden sein, des Sohnes Witwe zu entbehren, deren ruhige, gemessene, vornehme Art ihr so wohl tat.

Sie hätte sich an jemand anders gar nicht mehr gewöhnen können, seit ihre Hofdame, die Gräfin Baude, wegen Gesundheitsrücksichten aus ihren Diensten hatte scheiden müssen. Gilda war ihr im Laufe der Zeit mehr als Ersatz für die langjährige Vertraute geworden. Mit ihr konnte sie auch von dem Verblichenen sprechen und Erinnerungen austauschen.

Gilda sah die Fürstin mit ihren klaren schönen Augen groß an.

„Auch mein Sehnen steht nicht nach draußen, Mama! Wenn ich nicht lästig falle, möchte ich schon da bleiben, wo mein lieber Mann ruht. Und ich würde sehr glücklich sein, wenn ich das Bewußtsein haben dürfte, daß ich auch dir etwas sein könnte, liebe Mama! Persönliche Wünsche für mich habe ich nicht."

Die Fürstin war von Gildas Antwort überrascht und erfreut.

In einer seltenen Anwandlung von Herzlichkeit zog sie die Schwiegertochter in die Arme und küßte sie.

„Gilda, ich will kein Opfer."

„Es ist kein Opfer, Mama! Es ist mir wirkliches Herzensbedürfnis, bei dir zu bleiben — es ist wohl auch im Sinne unseres lieben Entschlafenen!"

So war es gekommen, daß Gilda bei der Fürstin geblieben. Sie hatte jetzt selbst keine Sehnsucht nach der Welt da draußen — nur ein tiefes Bedürfnis nach Ausruhen erfüllte sie; sie mußte erst zur Besinnung kommen von den Irrungen und Wirrungen ihres Schicksals.

Kurz nach dem Tode des Gatten war sie für wenige Tage im Elternhause gewesen. Aber der Aufenthalt dort hatte sie bedrückt, beängstigt, obwohl sie erfahren, daß keine Gefahr war, Traugott Lehmann zu begegnen, da er im Ausland weilte. Jedoch war sie froh, wieder in der idyllischen Waldeinsamkeit des Jagdschlößchens zu sein. Sie konnte es jetzt nicht ertragen, Menschen zu sehen.

Täglich hielt sie Zwiesprache mit ihrer geliebten Musik, und die konnte ihr ersetzen, was ihr fehlte. Sie half ihr auch über die Sehnsucht nach Traugott.

Wenn noch je der Gedanke an ein öffentliches Auftreten im Konzertsaal in ihr gelebt, der Wunsch danach sich doch regte im Bewußtsein ihres Könnens — so verbot doch Takt- und Feingefühl ihr, sich damit zu beschäftigen. Denn sofort würde sich eine aufdringliche Reklame ihrer bemächtigt haben — die Fürstin Brandenstein wäre ein so dankbarer Gegenstand gewesen — und das widerstrebte ihr. Wenn auch die Untätigkeit sie zuweilen drückte, so durfte sie, solange die Fürstin lebte, niemals an eine Verwirklichung ihrer Künstlerträume denken.

Das Leben lehrte Entsagung.

In der Ruhe und Einsamkeit des Jagdschlößchens „Am Weiher" erblühte sie zu wundervoller Schönheit — aber niemand, den sie damit beglücken konnte. Wie eine köstliche Frucht wirkte ihre reife Frauenschönheit, der der leise Hauch von Schwermut und Entsagung, der sie umschwebte, einen Reiz mehr verlieh.

In heimlicher Bewunderung beobachtete die Fürstin manchmal die Schwiegertochter, und immer mehr begriff sie den Sohn, daß er alles daran gesetzt, dieses wundervolle Wesen sein zu nennen. Immer mehr war sie Gilda in der Erinnerung dankbar, dem Sohne die letzten Lebensjahre so wunderbar verschönt zu haben.

Denn seine Ehe war keine Enttäuschung für ihn geworden — Gilda war in Rücksicht, Geduld und Liebenswürdigkeit sich vom ersten Tage bis zum letzten gleich geblieben.

Doch wie eine Maske hatte es oft über ihrem schönen Gesicht gelegen; von dem, was in ihrem Innern vorging, verriet kein Blick, kein Wort etwas.

In der Einsamkeit und Erinnerung war der Winter vergangen.

Dann wurde es Lenz, und auf einen gesegneten Sommer folgte ein prangender Herbst.

Dann war es über Nacht wieder Winter geworden — früh hatte er in diesem Jahre eingesetzt — wie vergraben war man oft in dem Jagdschlößchen hinter großen Schneewällen.

Mit großen, traurigen Augen starrte Gilda in die weiße Pracht. Ein leiser Schauer bebte durch ihre schlanken Glieder, und Furcht faßte sie — einen zweiten langen Winter in dieser Einsamkeit verleben? Ihre Jugend sträubte sich dagegen.

Was ihr vor einem Jahre Erholung, Ausruhen gewesen — das dünkte Gilda in diesem Jahre ein Opfer zu werden. Der Tage Einerlei, das früher so wohltuend gewesen, fing an, auf sie zu drücken — denn die schlummernde Lebenslust war wieder erwacht, die Sehnsucht nach der Welt erhob ihre lockende Stimme. Innerlich war sie ja noch immer die alte romantische Gilda Manborg geblieben.

Sie nahm sich aber in acht, daß die Fürstin nichts von ihrem Sehnen und Wünschen merkte. Die alte Dame war sehr hellhörig, und sie wollte ihr keine Enttäuschung, keinen Schmerz bereiten.

Es fiel ihr auf, wie die Fürstin in den letzten Wochen merklich verfallen war. Sie jetzt allein zu lassen, war unmöglich. Immer war sie müde und erschöpft, und sie sprach auch viel von ihrem bevorstehenden Ende. Gilda wollte davon nichts wissen; doch matt wehrte die alte Dame.

„Laß nur, Kind, ich weiß es besser. Meine Zeit ist um. Ich habe nichts mehr auf der Welt zu suchen!"

Gilda zog der fröstelnden Frau, die traurig mit abwesendem Blick in die rote Kaminglut starrte, die pelzgefütterte Decke über die Knie.

„Mama, nicht so sprechen; es tut mir weh!" sagte sie leise. Sie kauerte neben ihr und legte ihre Lippen auf die alte welke Hand der Fürstin.

Auch ihr Blick ging sehnend in die Weite.

Es gab wohl keinen größeren Gegensatz als dieses Bild — die Greisin und das blühende junge Weib, vom Kaminfeuer überstrahlt.

Liebkosend spielten die Finger der Fürstin in Gildas goldflimmernden Haar.

(Fortsetzung folgt.)